Die Schmochtitzer Thesen 2010

Präambel

Die globale Wirtschafts- und Finanzkrise mit ihren Folgen betrifft viele Menschen in unseren Ländern. Wir, die Teilnehmer der 16. Europa-Akademie aus Deutschland, Litauen, Österreich, Rumänien, der Tschechischen Republik, Ungarn und Ukraine, sehen uns herausgefordert über Konsequenzen aus christlicher Perspektive nachzudenken. Für uns ist dabei die katholische Soziallehre eine besondere Hilfe.

1. Die Finanz- und Wirtschaftskrise hat die Grenzen eines ökonomischen Systems aufgedeckt, in dem sich die Finanzwirtschaft von der Realwirtschaft abgesetzt hat.

2. In einem solchen System wird eine Haltung begünstigt, die auf kurzfristige Steigerung des Profits ohne ausreichende Berücksichtigung der Folgen für das Gemeinwohl ausgerichtet ist und in einzelnen Fällen auch nicht vor kriminellen Handlungen zurückschreckt.

3. Die Krise hat uns gelehrt, dass wir in Zukunft europaweit eine ökosoziale Marktwirtschaft brauchen, die verstärkt auf Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit angelegt ist.

4. Wir begrüßen daher ausdrücklich alle Initiativen im Finanz- und Wirtschaftssektor sowie in der Politik unserer Länder, die darauf ausgerichtet sind.

5. Wir sind uns bewusst, dass es dabei auch bei uns selber zu einer Umkehr kommen muss. Jeder von uns kann im seinem Alltag dabei mit ganz konkreten Schritten anfangen.

6. In unseren Organisationen und Gemeinschaften muss es eine Selbstverständlichkeit sein, dass unser eigenes wirtschaftliches Handeln den Kriterien Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit entspricht.

7. Wir sehen unsere Kirche in der Pflicht, dass sie aus dem Geist des Evangeliums heraus mit seiner „Option für die Armen“ entschieden für eine ökosoziale Marktwirtschaft eintritt und dabei in ihrem Reden und Handeln glaubwürdig ist.

Schmochtitz, 29. September 2010

Weitere Eindrücke des Osteuropa-Seminars 2010; Fotos: Ansgar Hoffmann, Bohdan Kalynyak, Tibor Koczinger

Die Wirtschafts- und Finanzkrise

Ursachen und Folgen einer globalen Krise

Mit der Pleite von Lehmann Brothers erreichte im September 2008 die weltweite Finanzkrise ihren Höhepunkt, die in eine der schwersten Wirtschaftskrisen seit dem Zweiten Weltkrieg mündete. Diese Krise hat einmal mehr offengelegt, dass unsere Wirtschaftsordnung nicht allein auf absoluter Freiheit beruhen kann, sondern staatlicher und gesellschaftlicher Leitplanken bedarf. Erst durch staatliche Regulierung, durch die Einführung einer sozialen Sicherung und durch Mitbestimmung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern wird die Marktwirtschaft sozialer.

Die Bewältigung der Krise hat aber auch offenbart, welche Stärken es in Deutschland zu nutzen gilt. Soziale Sicherungssysteme, wie z.B. die Arbeitslosenversicherung und die Rentenversicherung konnten ihre Stärken ausspielen. Ohne die Arbeitslosenversicherung wäre die massenhafte Nutzung der Kurzarbeit nicht möglich gewesen. Kurzarbeit hat gerade in dieser schockartigen Krise verhindert, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ihre Arbeit verlieren. Hinzu gekommen sind noch die vielen Instrumente der Tarifparteien, die die Nutzung der Arbeitszeit flexibler gemacht haben.

In der Rentenversicherung hat sich gezeigt, dass gerade das Umlageprinzip verhindert, dass durch Spekulationen die Ersparnisse von Rentnerinnen und Rentnern gefährdet werden. Während in Großbritannien und den USA viele Pensionsfonds massive Verluste einfahren mussten und damit die Renten dort sogar sinken, gab es diese gravierenden Auswirkungen in Deutschland nicht. Unter der Überschrift „private Vorsorge“ über Riester- oder Rürup-Renten sind aber solche Modelle kapitalgedeckter Rentenvorsorge auch bei uns auf dem Vormarsch. Bundesgesundheitsminister Philipp Rösler (FDP) will die gesamte Pflegeversicherung auf ein kapitalgedecktes System umstellen.

Wie begann die Krise?

Ursache war eine US-Hauspreisblase, in denen massenhaft Kredite an Menschen vergeben wurden, die sich einerseits einen Hauskauf kaum leisten konnten und vor allem geblendet wurden durch anfänglich niedrige Zinsen, die aber die später rasant wachsenden Zinsen nicht mehr zahlen konnten. Faule Hypotheken wurden gebündelt und weltweit verkauft, mit dem Versprechen daraus traumhafte Renditen zu erreichen. Heute sind das „toxische Papiere“ und werden in „Bad Banks“ zusammengefasst. Die Aussicht auf schnelles Geld und gigantische Renditen hat die Risikolust der Banken immer mehr beflügelt. Die Finanzanlagen an den Börsen versprachen mehr und schnellere Gewinne als die reale Produktion. Viele Unternehmen haben deshalb auch lieber mit den Gewinnen aus der Produktion spekuliert, als Investitionen getätigt. Hinzu kom-

men noch die weltweiten Spekulationen im Rohstoff- und Nahrungsmittelmarkt, was zu Verwerfungen gerade für ärmere Staaten führte.

Für die Wirtschafts- und Finanzkrise lassen sich 5 Phasen feststellen:

Krisenphase 1: Bei Ausbruch der Krise dominieren Panik, Furcht und Reue. Der Ruf "Lasst uns unser Geld retten" führte zu den Banken-Hilfspaketen (in Deutschland innerhalb von wegen Tagen in einer fast unvorstellbaren Höhe von 480 Milliarden Euro).

Krisenphase 2: Mit dem frischen Geld geht's aufwärts an den Börsen. Verleugnung und Verdrängung macht sich breit. Die Verursacher der Krise, Banken, Hedgefonds und Finanzinstitute machen weiter wie vorher.

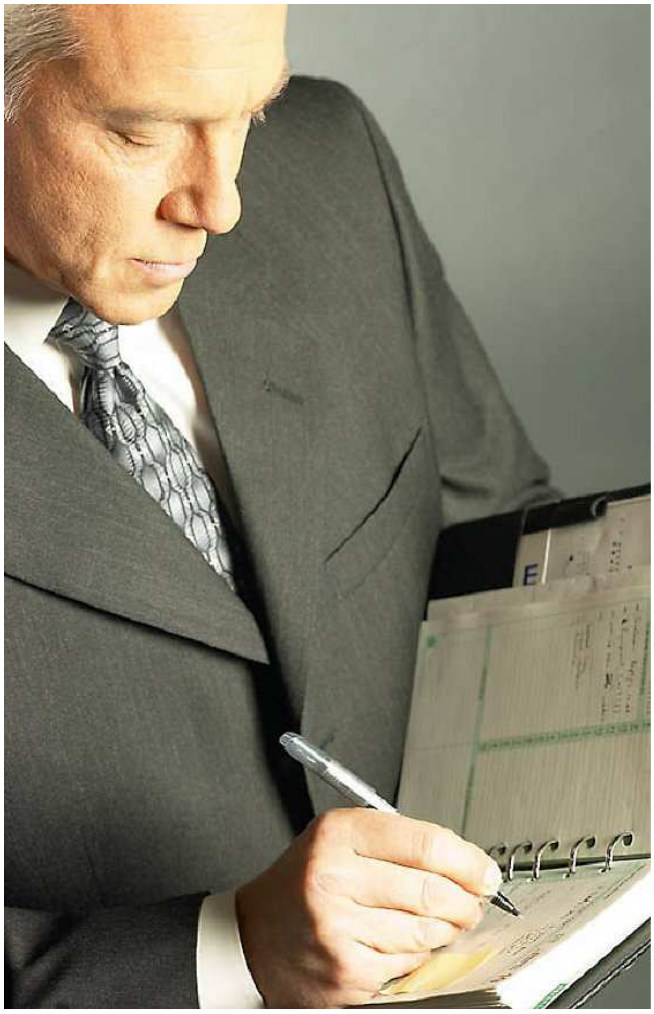
Krisenphase 3: Dann kommt Heulen und Zähneknirschen durch fallende Aktienkurse, hohe Arbeitslosigkeit und leere Staatskassen.

Krisenphase 4: Jetzt erst recht sparen! Die Phase haben wir in Deutschland gerade erreicht. Die Sparpakete der Bundesregierung setzen gerade bei den Einkommensschwachen an, die jetzt für die Krise zahlen müssen.

Krisenphase 5: Ist die schwierigste, aber dringend notwendig: Lernen der systemischen Ursachen und die richtigen politischen Schlussfolgerungen ziehen.

Aus Sicht der Gewerkschaften ist die freie, unregulierte Marktwirtschaft der Krisenverursacher. Die Regulierungsdefizite haben dazu geführt, dass den irrational handelnden Marktteilnehmern keine Grenzen gesetzt wurden. Der Herdentrieb und Risikoblindheit der Banker, Anleger und Häuslebauer hat zu nachhaltigen Verwerfungen geführt. Die These vom zu billigen Geld wird bewusst eingesetzt, um die Verantwortung für die Finanzkrise der staatlichen Zentralbank anstelle des unregulierten Marktes anzulasten.

Gleichzeitig macht sich die Erkenntnis breit, dass es nicht so weiter gehen kann. Der Neoliberalismus ist als Ideologie, die die Ausbreitung des Finanzmarktkapitalismus be-



fördert hat, gescheitert. Die Bewältigung der Krise hat gezeigt, dass von einem neuen „Bündnis zwischen Arbeit und Kapital“ gesprochen werden kann. Außerhalb des Finanzsektors wurde der Wert von sozialpartnerschaftlicher und sozialstaatlicher Regulierung gesehen. Diese Erkenntnis führt noch längst nicht zu einer neuen Politik, aber immerhin zu einem neuen Umgang.

Wie kann aber eine neue Politik aussehen?

Werte wie sozialer Zusammenhalt, Umwelt und Nachhaltigkeit gewinnen an Bedeutung. „Gutes Leben und Arbeiten“ ist ein Leitbild für die Achtung der menschlichen Arbeitskraft und der natürlichen Grundlagen. Um das durchzusetzen muss die Politik ihr Primat vor der Ökonomie, auch auf globaler Ebene, wiedergewinnen. In Europa heißt das konkret die Wiederentdeckung der Sozialen Marktwirtschaft und der Stärken des Sozialstaats.

Europa braucht einen „New Deal“ für Umwelt und Soziales als Leitbild der Politik. Eine europaweite Mindestsicherung wäre ein solches Projekt für eine neue europäische Sozialordnung. Weiterhin gehört dazu, dass die Verursacher und „Brandbeschleuniger“ der Krise stärker an die Zügel genommen werden. Eine wirksame Regulierung der Finanzmärkte bleibt auf der politischen Tagesordnung ganz oben. Dazu gehört beispielsweise eine Finanztransaktionssteuer und eine Aufsicht für Ratingagenturen.

Innerhalb Deutschlands sollte auch über Arbeit neu nachgedacht werden. Die erfolgreiche Nutzung der Kurzarbeit während der Krise sollte Anlass dafür sein, das Instrument so zu gestalten, dass der Anspruch „Arbeit statt Arbeitslosigkeit zu finanzieren“ auch tatsächlich genutzt wird. Eine neue „Durchmischung“ von Arbeit und Freizeit sollte zu einer „Entschleunigung“ des Lebens führen. Das Thema Arbeitszeitverkürzung bleibt für die Gewerkschaften auf der politischen Tagesordnung, aber es kommt darauf an, künftig Modelle zu finden, wie Arbeitsmöglichkeiten in verschiedenen Lebensphasen besser vereinbart werden können.

Die nächsten Jahre werden entscheiden, ob unsere Gesellschaft ein Umsteuern der Politik bewirken kann. Die bisherigen Entwicklungen im Bund zeigen aus unserer Sicht in die falsche Richtung. Wieder werden nur Beitragszahler (in der Krankenversicherung), Arbeitslose, Rentner und Kleinverdiener belastet. Die soziale Schieflage des Sparpaketes der Bundesregierung ist unübersehbar. Eine gerechte Politik nach der Krise sieht anders aus.

Markus Schlimbach, stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB)

Markus Schlimbach
Foto: Ansgar Hoffmann

Die Wirtschafts- und Finanzkrise ist in Wirklichkeit eine geistliche Krise!

Wie können Christen darauf antworten?

Hinter der Wirtschaftskrise steckt eine „unsichtbare Hand", sagt Peter Straube, Leiter des Bischof-Benno-Hauses in seiner Begrüßungsrede. Das wären die zehn Prozent der Industrien, die die Welt regieren. Das ist das Resultat einer sorgfältigen Analyse der Experten.

Der Hl. Paulus geht weiter und schreibt, dass es sich hier um einen geistlichen Kampf handelt und dass wir hier besonders mit „geistlichen Mächten" zu tun haben. (Eph 6,10-19) Die Menschen müssen sich also auch geistlich rüsten, um die Krise zu überstehen und zu bewältigen. Wir brauchen ganz besonders das „*Schild des Glaubens"* und das „*Schwert des Geistes*", d.h. das Wort Gottes. (Röm 10,17)

Im Anfang war das Wort

Was war am Anfang? Nicht die Finanzen oder die Wirtschaft, sondern das Wort. (Joh 1,1-4) Im Wort waren das Leben und das Licht, das im Finsteren leuchtet!

Am Anfang war der Geist, der über das „Wasser" (ich würde sagen „das Meer aller Wörter") schwebte. Gott sprach und der Geist realisierte das ausgesprochene Wort. Das Wort wurde real. Gott schöpfte die Welt mit seinem Wort. Durch sein Wort schuf er den wirtschaftlichen Menschen nach seinem Bilde.

Auch der Mensch regierte als „Wirt" mit dem Wort, das mit Geist gefüllt war. Gott gab ihm die Macht alles zu „nennen". Solange sein Ohr auf Gottes Wort gerichtet war, war er Prophet und König. Aber seine Tragödien waren es, weshalb er auf eine fremde und Stimme hörte und seine Macht verlor.

Das Wort kam durch Maria in die Welt und wurde Fleisch (Joh 1,14), damit der Mensch wieder seine Welt „regieren" konnte.

Mit negativen Gedanken fängt die Krise an!

Dass negative Gedanken, die aus Wörtern bestehen, das Gehim zerstören können, haben Wissenschaftler in Amerika bewiesen. Die Krise der Wirtschaft beginnt mit dem negativen Gedanken. Wenn sich die Wörter wiederholen, hat unser menschlicher Geist die Tendenz dieses in uns und um uns zu realisieren. Wir glauben das, was wir uns ständig wiederholen. Das Wiederholen wäre wie unser „Gebet". Beim Wiederholen sinkt das Wort vom Kopf zum Herzen, und da angekommen glaubt unsere Seele zuletzt dieses Wort und unser Geist realisiert es.

Beim Wort Gottes greift der Hl. Geist ein und realisiert mit der Zeit dieses Wort, weil jedes Wort, das von Gott kommt, die Macht hat zu realisieren was es sagt. Der Hl. Geist fällt auf diejenigen, die das Wort im Glauben annehmen. (Apg 10,44)

Das Wort ist aktiv im Glaubenden und tut was es sagt: „Mir geschehe nach Deinem Worte" (Lk 1,38). „Sag nur ein Wort und meine Seele wird gesund!" (Mt 8,8) sagen wir vor dem Empfang der Eucharistie.

Gott in der Stille hören

Das Wort Gottes muss in uns Fleisch werden. Wir sollten nie eine Entscheidung treffen ohne Gott in der Stille zu hören und zu fragen.

Indem wir ein großes „Ja" zu Gott sagen und dies in unserem konkreten Leben immer wiederholen, werden wir zu lebendigen Zeugen der Handlung Gottes. Dann bewältigen wir die geistliche Krise und haben so eine erste Antwort auf die wirtschaftliche Krise. Wir werden voll verantwortlich, weil wir auf Gott „antworten". Nur wenn wir „antwortfähig im Geiste" sind, können wir vollverantwortlich werden. „Nichts ohne Gott; nichts ohne uns!", sagte schon Joseph Kentenich.

„Die ganze Nacht haben wir gearbeitet und nichts gefangen," sagte schon Petrus, „aber auf Dein Wort". (Lk 5, 5) Wenn wir in Jesus sind und sein Wort in uns tragen, dann wird unser Gebet im Geiste und im Glauben mächtig - auch was die Wirtschaft und die Finanzen betreffen.

Joseph Bastin, Laienmissionar In den baltischen Ländern

Foto: Ansgar Hoffmann

Die Wirtschafts- und Finanzkrise

Sozialethische und theologische Anmerkungen

Die Wirtschafts- und Finanzkrise scheint vorerst abzuflauen, obwohl einige liberale Unglückspropheten noch den Mahnfinger erheben. Sie weisen auf vermeintlich ungesunde staatliche Eingriffe in die Wirtschaft hin, deren Folgen noch gravierender sein und die Ökonomie der entwickelten Länder zum Boden schicken können. Es wäre viel zu einfach, ihre Argumente – vor allem die Gefahr des unkontrollierten Geldflusses und der wachsenden Staatsverschuldungen – als liberales Gerede abzutun, aber ebenso zweifelhaft ist es, die effizienten Regulierungsmöglichkeiten des Staates gänzlich in Frage zu stellen, zumal sie seit der großen Weltwirtschaftskrise mehrfach erfolgreich auf die Probe gestellt wurde.

Über die Ursachen der gegenwärtigen Krise wurde viel gesprochen und geschrieben, angefangen von den hohen Risiken der Anleger über die leichtsinnige Vergabe von Krediten bis zu der Niedrigzinspolitik der amerikanischen Zentralbank. Ein grundlegender Aspekt aber wird meistens außer Acht gelassen, nämlich eine kapitalistische Wirtschaftsordnung, die auf Ausbeutung und Ungerechtigkeit basiert. Deren Folge ist nicht einfach die Verarmung gewisser Menschengruppen in unserer Gesellschaft, auch nicht nur die Not einzelner Länder oder Regionen der Erde – was an sich schlimm genug ist – , sondern sie führt auf dem globalen Markt durch vielschichtige Zusammenhänge zwangsläufig immer wieder zu wirtschaftlichen und politischen Krisen.

Die globale Lage

In den letzten vier Jahrzehnten vor der Jahrtausendwende hat sich der Preis des Rohkaffees kaum erhöht, obwohl es gelegentlich extreme Schwankungen gegeben hat. Die Zahl der Firmen, die Kaffee vertreiben, hat sich drastisch verringert. Heutzutage kaufen einige Großfirmen die Hälfte der Weltproduktion auf, und können praktisch den Marktpreis bestimmen. Während sich in den Jahren von 1985 bis 2005 die Ausgaben für Kaffeekonsum verdoppelt haben, sank der Erlös der Produktionsländer auf die Hälfte. Der satte Gewinn ließ die wenigen großen transnationalen Firmen weiter wachsen und das Management bereichern, aber auch die Aktionäre konnten sich nicht beklagen.

In den letzten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhundert schien es noch so, dass der Hunger in der Welt in Grenzen gehalten werden kann: die Zahl der Hungernden sank zwar geringfügig, aber kontinuierlich. Im letzten Jahrzehnt hingegen ist eine massive Steigerung festzustellen: lag ihre Zahl um die Jahrtausendwende noch etwa bei 850 Millionen, übertraf sie 2009 die Milliardengrenze. Dies bedeutet, dass jeder sechste Mensch auf der Erde unterernährt ist, jede fünfte Sekunde ein Kind an Hunger stirbt, und täglich 47.000 Menschen verhungern. Fast zwei Drittel der Betroffenen leben in Asien und im pazifischen Raum, etwa 30 Prozent in Afrika.

Die Globalisierung der Wirtschaft führt nicht zwangsläufig zur Globalisierung des Wohlstandes, weder in der Welt noch in unserer Gesellschaft. Verglichen mit den reichen Ländern schrumpfte im letzten halben Jahrhundert das auf eine Person fallende GDP in Osteuropa und in der Dritten Welt um ein Drittel. Aber auch bei uns öffnet sich die Einkommensschere immer mehr: Nach Berechnungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsordnung (DIW) hat

sich in Deutschland zwischen 1994 und 2004 das Realeinkommen der Niedrigverdiener nur um zwei Prozent, das der Mittelgruppe um zwölf Prozent erhöht, aber die Spitzenverdiener konnten ihr Realeinkommen mehr als verdoppeln.

Die Steigerung der Produktivität ist immer weniger auf die menschliche Arbeit, sondern vermehrt auf die technische Entwicklung zurückzuführen. Dies bedeutet, dass der Anteil der Lohnkosten sinkt und der Anteil der Technologiekosten steigt. Logische Folge dieser Entwicklung ist die Wegrationalisierung von Arbeitsplätzen und die Verlagerung gewisser Produktionsphasen in Billiglohnländer. Galt noch vor 50 Jahren in den entwickelten Ländern eine Arbeitslosenquote unter fünf Prozent als natürlich, rechnen Ökonomen jetzt mit acht bis zehn Prozent. In Osteuropa ist die Zehn-Prozent-Hürde längst überschritten, von den Entwicklungsländern gar nicht zu sprechen.

Kannibalistische Weltordnung

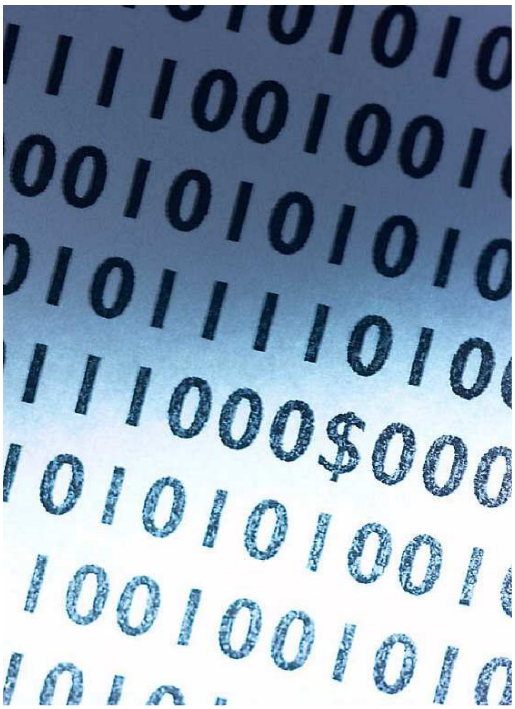
„Gewiss gibt es mehrere Ursachen für die wirtschaftlichen und humanitären Probleme in der Welt." Der Schweizer Diplomat Jean Ziegler nennt als Primärgegensatz „die kannibalistische Weltordnung. Sie ist mörderisch und zugleich absurd. Absurd, weil der objektive Mangel seit dem Beginn dieses Jahrtausends beseitigt ist".

Die Welternährungsorganisation FAO sagt, dass die Weltlandwirtschaft mit den heute verfügbaren Produktionskräften problemlos zwölf Milliarden Menschen ernähren könnte. Das heißt, ein Kind, das heute an Hunger stirbt, wird ermordet. „Die kannibalistische Weltordnung tötet, aber sie tötet ohne Notwendigkeit."
Zu dem Primärgegensatz kommen noch andere Gegensätze wie zum Beispiel die korrupte Elite oder die Diskriminierung von Frauen vor allem – aber nicht nur – in den Entwicklungsländern.

Der US-Amerikanische Soziologe Immanuel Wallerstein weist in seinen Werken darauf hin, dass zwischen dem Zentrum und der Peripherie – eigentlich seit Jahrhunderten – eine Abhängigkeit besteht, die u.a. auf ungleicher Arbeitsteilung basiert. Die Randgebiete liefern billige Rohstoffe und billige Arbeit, in den Wirtschaftszentren findet dann mit Hilfe modernster Technologie die Produktion statt. Die teureren Produkte werden zum Teil auch in die ärmeren Länder exportiert, wobei sie sich immer mehr verschulden. Der Gewinn bleibt selbstverständlich in den Wirtschaftszentren bzw. bei den großen Unternehmen, die den Weltmarkt beherrschen. Die größten 500 transnationalen Firmen haben heutzutage die Hälfte der Einnahmen der Weltproduktion von Gütern und Dienstleistungen und wickeln Zweidrittel des Welthandels ab.

Globalisiertes Finanzkapital als Motor

In den letzten 30-40 Jahren fand eine wichtige Veränderung statt: Der große Profit wird immer weniger aus der industriellen Produktion, sondern vermehrt aus spekulativen Finanztransaktionen gezogen. Motor der kannibalistischen Weltordnung ist das globalisierte Finanzkapital, die – so Ziegler – eine „Weltdiktatur" aufgebaut hat. Machten die internationalen Finanzinvestitionen in der Mitte des letzten Jahrhunderts noch nur etwa 15 Prozent des Weltexportes aus, erreichten sie am Anfang des neuen Jahrhunderts bereits 90 Prozent. Das spekulative Kapital führte in den letzten Jahren zur Verschuldung von Haushalten, Unternehmen und Staaten, die dann letzten Endes die Finanz- und Wirtschaftskrise auslöste. Es versteht sich von selbst, dass das spekulative Kapital aus Transaktionen und Regionen blitzartig abzieht, die als risikoreich eingestuft werden. Dadurch aber werden oft jene zur



Kasse gebeten, die für die Krise am wenigsten verantwortlich sind. Heutzutage können durch Finanztransaktionen einiger Milliardäre ganze Volkswirtschaften ruiniert werden.

Sozialethische Anmerkungen

Die letzte Krise führte in der Politik und Finanzbrache zur Erkenntnis, dass grundlegende Reformen der Finanzwirtschaft notwendig geworden sind. Deutschland war unter den ersten Ländern, die ein Gesetz zur Vorbeugung gegen missbräuchliche Wertpapier- und Derivatengeschäfte verabschiedete. Zur neuen „Finanzarchitektur" sind aber weitere Schritte nötig. Der Sozialethiker Markus Vogt zählte dazu z.B. die Errichtung einer internationalen Bankenaufsicht, die Vereinheitlichung der Kreditvergabestandards, die garantierte Unabhängigkeit der Rating-Agenturen, die Stärkung der Sparanreize, die Besteuerung des mobilen Kapitals (um spekulative Transaktionen zu dämpfen), öffentliche Diskussion über das Ethos und die Höhe der Gehälter von Managern, stärkere Beachtung gesellschaftlicher Zusammenhänge in der Ausbildung von Ökonomen und die Weiterentwicklung der Ökologisch-Sozialen Marktwirtschaft im globalen.

So wichtig diese Schritte auch sind, können sie das eigentliche Problem, nämlich die kannibalistische Weltordnung nicht beheben. Papst Benedikt XVI. weist in seiner Enzyklika „Caritas in veritate" (2009) auf die Grundzüge der Soziallehre der Kirche hin: „Das Wirtschaftsleben kann nicht alle gesellschaftlichen Probleme durch die schlichte Ausbreitung des Geschäftsdenkens überwinden. Es soll auf das Erlangen des Gemeinwohls ausgerichtet werden, für das auch und vor allem die politische Gemeinschaft sorgen muß". Neben den „traditionellen sozialethischen Prinzipien wie die Transparenz, die Ehrlichkeit und die Verantwortung" müssen „in den geschäftlichen Beziehungen das Prinzip der Unentgeltlichkeit und die Logik des Geschenks als Ausdruck der Brüderlichkeit im normalen wirtschaftlichen Leben Platz haben können" (Nr. 36). Besonderen Schutz benötigen dabei die Armen und Benachteiligten einer Gesellschaft, sowie die Entwicklungs- und Schwellenländer.

Aus kirchlicher Perspektive ist die Gefahr einer religiösen Deutung der Krise zu vermeiden. Wie Wolf-Gero Reichert betont, werden da „aus den bisher noch weithin gefeierten Managern plötzlich verdorbene Sünder, die von der unlässlichen Todsünde der Gier zerfressen sind. Rufe nach Reue oder gar nach Strafe werden laut: die Manager sollen die Millionen zurückgeben!"

Es handelt sich aber vor allem um einen Systemfehler, der behoben werden muss. Dies schließt natürlich nicht aus, dass in konkreten Fällen die Frage nach persönlicher Verantwortung gestellt werden muss. Gier, Egoismus und Verantwortungslosigkeit sind aber nicht nur Merkmale von Managern. Wir alle sind aufgefordert, unser Kauf-, Konsum- und Anlageverhalten zu überprüfen. Kirchliche Institutionen, besonders die Vatikanbank, Diözesen usw. müssen mit dem guten Beispiel vorangehen.

Dr. habil. János Wildmann, Chefredakteur der praktisch-theologischen Zeitschrift Egyháfórum (Kirchenforum)

Dr. habil János Wildmann
Foto: Ansgar Hoffmann

Männer und Spiele(n)

Spielpädagogische Möglichkeiten entfalten

Männer und Spiele(n) - eine Kombination, die auf den ersten Blick wohl nicht zusammen passt. Ich möchte in diesem Beitrag darstellen, was die Spielpädagogik den Jungen und Männern Gutes tun kann.

Im August 2010 traf sich eine Gruppe hauptamtlichtätiger Männer aus dem Bistum Limburg zu einem Seminar mit dem Titel „Männer und Spiele(n)". Hierbei ging es nicht um die traditionell besetzten Männerspiele wie beispielsweise Fußball oder Skat. Es ging auch nicht um die allbekannten Brettspiele, sondern um spielpädagogische Möglichkeiten, die in der Arbeit mit Männern (und ihren Kindern) oder in der Arbeit mit Jungen eingesetzt werden können.

Das Spiel steht im Vordergrund

Das Spiel aus spielpädagogischer Sicht bietet verschiedene Möglichkeiten, pädagogisch und inhaltlich genutzt zu werden: Es kann dazu dienen, dass Gruppen sich (näher) kennen lernen. Es fördert die Gruppengemeinschaft und die Kooperationsfähigkeit.
Mit dem *Rollenspiel* können Themen bearbeitet werden, die Männer beschäftigen. Das *Diskussionsspiel* wird genutzt, um über ein Thema ins Gespräch zu kommen.
Auf diese Weise lassen sich noch weitere Spielformen finden, die nützlich für die Arbeit mit Männern und Jungen sein können. Spiel kann aber auch eingesetzt werden, um einfach nur Spaß miteinander zu haben.

Spielmotivation wecken

Die Spielmotivation kann geweckt werden, wenn ich Spiel „verpacke" und es in Form einer Spielkette präsentiere. Ein „Kuraufenthalt in der Klinik Bad Schönerleiden" lässt selbst Männer schmunzeln und bereitwillig animieren sich dem „spielerischen Wohlfühl-Gefühl" in der Klinik hinzugeben.
Verpackt dienen Spiele dem gegenseitigen Kennenlernen und helfen miteinander ins Ge-

Männer tun sich anfangs etwas schwer, wenn es um Spielen geht.
Foto: © Joujou/PIXELIO. www.pixelio.de

spräch zu kommen.

Während des Seminars „Männer und Spiele(n)“ wurden vor allem kooperative Spielideen vorgestellt, die besonders für Männer eine Herausforderung darstellen: Gemeinsam und in Kooperation muss die (Männer)Gruppe eine gestellte Aufgabe lösen. Im Anschluss wird reflektiert, wie zusammen gearbeitet worden ist.
An welcher Stelle wäre eine bessere Zusammenarbeit notwendig gewesen? Wo haben wir besonderen Teamgeist gezeigt? Fragen, die in der Auswertung für ein gemeinsames Gespräch Anregung geben können.

Kooperative Spielideen für Themenarbeit
Aber auch Themen wurden spielerisch bearbeitet. Vorgestellt wurde das „ABC Rollenspiel“: Eine Spielform, bei der in Dreiergruppen zusammen gespielt wurden. Beispielsweise ging es um das Thema „Erziehung“. Was erlaube ich meinem Kind? Wo mache ich mir Sorgen?
In wechselnden Rollen wurden Situationen gespielt, in denen erzieherische Entscheidungen getroffen werden mussten.
Im Anschluss an die Rollenspielsequenzen gab es eine Auswertung im Plenum, die sehr lebhaft verlief. Erziehung ist eben keine einfache Angelegenheit!
Auch für die Arbeit mit Jungen bietet sich diese Spielform an, wenn es z.B. zum Thema „Liebe und Freundschaft“ eine inhaltliche Arbeit geben soll.

In der Auswertungsrunde war „Mann“ sich einig, dass es Spaß gemacht hat. Spiel kann als Impuls für weitere Gruppenarbeiten genutzt werden. Es lockert auf, schafft eine angenehme (Arbeits-)Atmosphäre und kann als „Türöffner“ für inhaltlich intensivere Arbeit eingesetzt werden.

Regeln zur besseren Spieldurchführung

Zum Abschluss möchte ich noch ein paar Tipps geben, die genutzt werden sollten, um eine erfolgreiche Spielsequenz als Spielleiter durchzuführen:

1. Regeln zur Planung von Spieleinheiten:

- Spiele auswählen, die Spaß machen, Unterhaltung und Bestätigung bringen. Die Spiele sollten aber auch die geplanten Erfahrungen bringen.
- Bei der Auswahl der Spiele sollte über mögliche Wirkungen in der Gruppe und über auftretende Schwierigkeiten nachgedacht werden.

2. Regeln zur Durchführung von Spieleinheiten:

- Die Spielleiter sollten Spiele präzise, selbstsicher und verständlich ankündigen. Bei ungewöhnlichen Spielen ist dieses Auftreten besonders wichtig.
- Die Spielleiter sollten durch die Gestaltung der Atmosphäre und den thematischen Einstieg zu den Spielen animieren. Besonders bei Jugendlichen und Erwachsenen ist das wichtig.
- Die Spielleiter sollten in der Anfangsphase den an sie gestellten Erwartungen entsprechen (im Kommunikationsstil, im Führungsstil und im Auftreten).
- Die Spielleiter sollten möglichst oft mitspielen, soweit es das Spiel erlaubt.
- Dabei stets die Rolle der Spielleitung nicht aus der Hand geben.
- Das Medium Spiel verlangt Flexibilität. Darum ist es wichtig, nicht immer auf die Einhaltung des Spielablaufes zu beharren.
- Spielleiter sollten bei Meinungsverschiedenheiten souverän reagieren und sie nie als Angriff auf das Selbstwertgefühl betrachten.

3. Regeln für Spielleiter zur Reflexion und Weiterarbeit:

- Die Spielleiter sollten Methoden und Materialien kennen, um das Thema einer Spieleinheit weiterführen zu können.
- Die Spielleiter sollten jede pädagogische Spieleinheit mit der Gruppe auswerten.
- Eine Auswertung für sich selbst ist auch sinnvoll.

Ralf Brinkhoff, Spielpädagoge

Ralf Brinkhoff; Foto: privat